

Weichselwanderung

– Acht Fröhschichten gegen die fließende Zeit –

Ein Streifzug durch die wechselvolle Geschichte des Weichsellandes mit Texten und Fotos von Michaela & Udo Staleker

»Vor vielen vielen Sonnenuntergängen, lange bevor es uns gab, floss, ohne uns zu spiegeln, tagtäglich die Weichsel und mündete immerfort.«
Günter Grass »Hundejahre«, 1963



»Rund um den Rynek« – Ruhe und Beschaulichkeit auf dem Marktplatz von Sandomierz.
»Monströses Mittelalter« – Marienburg der Deutschordensritter an der Nogat bei Malbork.
»Danziger Rechtstadt« – Blick von der Grünen Brücke über die Mottlau auf Speicherhäuser und Krantor; Danzigs historisches Wahrzeichen.
»Supermarkt« (in einem Weichseldorf) im Nationalpark Kampinoski bei Warschau.



»Tuba Dei« – Gottesglocke in der gotischen Johanneskirche in Toruń (deutsch Thorn).
»Und die Fähre nähert sich immer« (aus »Hundejahre«, Zweite Fröhschicht) – Weichselquerung bei Gniew.
»Mächtige Marienkirche« – Europas größte mittelalterliche Backsteinkirche; Blick auf königliche Kapelle und Kirchenuhr.
»Zünftige Żurek« – saure Mehlsuppe im Brotlaib; einfaches, traditionelles Gericht in Polen.

Weichselland

Die Flusswanderung entlang der Weichsel folgt einem rein polnischen Strom. Die Weichsel entspringt aus ihren Quellbächen Czarna und Biała Wisetka in den Schlesischen Beskiden und mündet nach 1047 Kilometern in der Danziger Bucht in die Ostsee. Bereits ab dem Stausee Goczałkowickie ist sie über eine Länge von 914 km schiffbar. Zwischen Krakau und Sandomierz verbringt der Fluss eine mäandrierende Jugend.

Wer auf Flussführung touren möchte, kann ihn mehrfach per Seilzugfähre überqueren und auf Landsträßchen dritter Ordnung durch ein Landschaftsschwingen, das von einfachen Dörfern und landwirtschaftlicher Nutzung geprägt ist. Ab Sandomierz geht die Weichsel auf ihrem Weg nach Warschau mächtig in die Breite und genehmigt sich weite Flussauen. Die Uferorte in diesem mittleren Weichselabschnitt werden immer wieder von Hochwassern heimgesucht.

Hinter Warschau bekommt die Weichsel durch die Nebenflüsse Bug und Narew derart massive Verstärkung aus den Masuren und dem Ukrainischen Grenzland, dass sie ihren Lauf entschieden ändert und bis auf die Höhe von Toruń und Bromberg nach Westen in ein neues Urstromtal ausweicht. Der Fluss kommt besonders in Warschau, Włocławek (Leslau) und Bydgoszcz (Bromberg) in Berührung mit Industrieabwässern und darf erst im Anschluss wieder ein idyllisches Flussleben führen.

Kurz hinter Gniew beginnt für die gereifte Weichsel eine Art Leidensweg, darf sie doch nicht auf natürlichem Weg in die Ostsee fließen, sondern musste im Laufe der Zeit mehrere Korrekturen hinnehmen. Die Danziger Weichsel verlandet seit einem gewaltigen Hochwasser mit anschließendem Dünenbruch zur Danziger Bucht als »Tote Weichsel« mit einem kleinen Blinddarm, der Stara Motława (Mottlau). Nach anhaltenden regelmäßigen Überschwemmungen durchstach man 1895 kurzerhand den Dünenrücken bei Mikoszewo (Nickelswalde) und verbannte den Strom in einen künstlichen Ostseezulauf (so genannter Weichseldurchstich).

Erste Annäherung: Geographie in der vierten Stunde, gleich nach der großen Pause, wenn der Magen am Pausenbrot arbeitet und die Augendeckel sich schließen wollen. »Die Weichsel, Wisla, Visla, ein breiter Strom, über 1000 Kilometer lang, Polens Hauptschlagader, sein Lebensnerv, noch ist Polen nicht verloren. Das wussten schon die Germanen, die Goten, die Burgunder. Nicht zu vergessen die Römer, die schließ-

lich überall waren: Visculus sive Vistla. Und schon damals floss der Strom gemächlich weiter, vorbei an Wandalen, die an seinen Ufern mächtig hausten, bis hinauf ins Mare Suebicum, heutzutage besser als Ostsee bekannt. Was wüssten wir ohne die Römer... Kulturlandschaften an der Weichsel, deutsch-polnische Siedlungen in Dobrzyń (Dobrin), Toruń (Thorn), Chełmno (Kulm) und Grudziądz (Graudenz), ewiger Zankapfel, Malbork (Marienburg), Deutscher Orden...«

Kurz hinter Graudenz muss ich eingeschlafen sein. Die Träume von Untertanern haben zwar ebenfalls mit der Ostsee zu tun, doch müssen die sattgrünen Flussauen der Weichsel dabei dem blendweißen Sandstrand der Eckernförder Bucht weichen, und der rote Backstein der Deutschordensburg in Malbork zerbröselte widerstandlos angesichts muschelbesetzter Sandburgen mit Strandkörben, in denen sich bunte Bikinis reckeln. Arme Weichsel, du musst alleine weiterfließen...

Zweite Annäherung: Die Danziger Trilogie umfasst die drei selbstständigen Bücher »Die Blechtrommel«, »Katz und Maus« und »Hundejahre« des 1927 in Danzig geborenen Autors Günter Grass. Der Danziger Stadtteil Langfuhr, der Labesweg 13 mit dem Kolonialwarengeschäft der Familie Grass, das Gymnasium Conradinum, die Polnische Post, die Danziger Bucht – allesamt Schauplätze in seinen Romanen. Hier bewahrt Günter Grass das Danzig seiner Kindheit auf. Die nickelbe-

brillte Professorin in der Pflichtvorlesung »Der deutsche Roman in der Gegenwartsliteratur« gibt sich alle Mühe, ihre Zuhörer literarisch bei Laune zu halten, und zitiert mal aus den erzählerischen Fröhschichten in den »Hundejahren«, mal aus den glastötenden Abenteuern des stimmgewaltigen Oskar Matzerath in der »Blechtrommel«: »Vor vielen vielen Sonnenuntergängen, lange bevor es uns gab, floss, ohne uns zu spiegeln, tagtäglich die Weichsel und mündete immerfort.« Breit-



»Fesche Fassaden« – über den Dächern von Sandomierz.
 »Staunen über Stuck« – fantastisch restaurierte Hausgiebelfassaden am Langen Markt in Danzig.
 »Tolle Tage in Toruń« – die Heimatstadt von Nikolaus Kopernikus bietet ergiebigen Pausenstoffs.
 »Hier geht's um die Wurst« – Werbung in Krakau.

Weichselperlen I

Die Weichsel ist noch keine 100 Kilometer alt, da wartet mit Kraków (Krakau) bereits eines der Highlights am Flussufer. Polens heimliche Hauptstadt und Heimat des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. dokumentiert ihre über 1000-jährige Geschichte mit unzähligen Barock- und Renaissancebauten, die das Auge verwöhnen. Kulturell interessierte Touristen haben mit Krakaus Kirchen, Kathedralen, dem Wawel-Schloss, dem Rynek Główny (Markt) mit den famosen Tuchhallen sowie zahlreichen Museen und Kunsthäusern ein weites Betätigungsfeld. Etliche Szenen des Films »Schindlers Liste« wurden in Krakaus ehemaligem Judenviertel Kazimierz gedreht.

Knapp 170 Kilometer später ist in Sandomierz der nächste Stopp fällig. Das Städtchen hat sich seinen mittelalterlichen Charakter weitgehend bewahrt, lässt die Räder in seinen Gassen über Kopfsteinpflaster poltern und überrascht mit einem von schönen Bürgerhäusern umsäumten »Rynek« und einem zinnenbewehrten Rathaus.

Gute 100 Flusskilometer weiter nördlich liegt rechter Hand der Weichsel der nach König Kazimierz II. benannte Ort Kazimierz Dolny. Der Marktplatz mit Renaissancehäusern, charakteristischen Laubengängen und Stuckfassaden sowie einem großen Angebot an Cafés und Restaurants eignet sich hervorragend für die Kaffeepause.

Polens Hauptstadt Warszawa (Warschau) ist etwas für Nervenstarke. Zwar gibt es eine nach dem Krieg wieder aufgebaute schöne Altstadt (Stare Miasto) und natürlich jenes Mahnmal, vor dem Willy Brandt 1970 im ehemaligen Judenghetto niederkniete, doch wirklich zum Bleiben lädt die verkehrsreiche Großstadt nicht ein. Attraktiver ist der nahe Naturpark Kampinoski, wo vereinzelt sogar Elche den Weg kreuzen.

Ein lauer Tag geht zu Ende, und eine schüchterne Abendsonne kriecht unter die tiefgraue Wolkendecke über dem Jezioro Goczałkowickie. Einige Fischer am Seeufer spekulieren auf einen guten Fang und harren bis kurz vor Einbruch der Dunkelheit aus. In Strumień hat das einzige Hotel am Ort noch ein Zimmer

schultrig in Deiche gebettet treibt die Weichsel vor sich her »was in die Brüche geht: Holz, Glas, Bleistifte, (...) Stühle, Knöchlein, auch Sonnenuntergänge«. Und meine Sehnsüchte treiben mit dem Fluss Richtung Ostsee, ich folge ihm bis auf den Nickelswaldener Deich, wo »jotwede« bei Mikoszewo eine letzte Fähre den Strom überquert, bevor er sich mit den Fluten der Ostsee vereint. Einmal dem Lauf der Weichsel folgen, einmal mit ihr wandern durch die Strudel unserer Zeit...

Erste Fröhschicht: Unter unseren Füßen purzelt es munter. Kindlich ungestüm hat die noch schmale Weichsel den Schwung ihrer Quellbäche Czarna und Biała Wisłka aufgegriffen und hüpfte über Kiesel und Kanten an der Flanke des 1200 Meter hohen Beskidengebirges Barania Góra hinab nach Wisła. Einst ein unbedeutendes Straßendorf, hat der Ort als Heimat des bekannten Skispringers Adam Małysz inzwischen Lack aufgelegt und schminkt sich mit Souvenirläden, Komforthotels

und Ferienheimen. Eine kleine Fußgängerzone schirmt die Touri-Meile vom Durchgangsverkehr ab und erfreut sich regen Zuspruchs. Unsere Bikes sind sich einig und haben uns – Flusswanderung hin oder her – markenübergreifend Kurventänze ins Lastenheft geschrieben. Also lassen wir unser verspieltes Weichselkind für eine gute Stunde links liegen und erkunden die serpentinreiche Bergstraße nach Szczyrk und Bielsko-Biała, wo früh im Jahr noch die typischen Narben eines

Wintersportortes mit dem Charme eines Bergwanderzentrums ringen. Nur wenige Gasstöße weiter östlich wird in Zywiec Polens beliebtestes Bier gebraut, was im Verbund mit den ersten warmen Sonnenstrahlen des Tages für beste Laune im Fuhrpark sorgt. Achim ist dabei, zum ersten Mal auf Tour mit uns. Er kennt Polen bisher nur aus dummen Witzen und ist bereit, der Weichsel zuliebe seine Ducati im Kriechgang zu bewegen und die Aufnahme größerer Mahlzeiten auf die Abend-

stunden zu verlegen. Dass wir den Armen damit in arge Gewissensnöte stürzen, weil er sich bei Fotopausen immer mal wieder für kurze Zeit dünnmacht, um im Krämerladen um die Ecke diverse Snacks, Kekse oder Powerriegel abzugreifen, können wir zu diesem Zeitpunkt der Reise noch nicht ahnen. Kultur und Knabbern geht bekanntlich immer, doch Fotos und Futtern scheint nur den wahren Könnern vorbehalten zu sein. Wir haben versagt, lieber Achim, bitte sei uns gnädig...

»Mal innehalten« – Madonneninsel bei Mędzyczów zwischen Kraków und Sandomierz.

Weichselperlen II

Die Domstadt Plock liegt 110 km westlich von Warschau oberhalb des rechten Weichselufers. Eine kleine, aber feine Altstadt, auch gern »Klein-Wawel« genannt, sowie eine romanische Basilika aus dem 12. Jahrhundert rechtfertigen eine Rast.

Toruń (Thorn) hat stets Tür und Tor geöffnet. Das Stadtbild der ehemaligen Hansestadt steht in direkter Konkurrenz zu Krakau und gilt als eines der schönsten Polens. Backsteingotik, Giebelhäuser, prachtvolle Kathedralen, zwei wunderschöne »Rynek«, ein imposantes Rathaus mit einladender Turmterrasse, elegante Einkaufsstraßen und Lesestoff zum Umdenker Nikolaus Kopernikus – das alles lässt sich in wenigen Stunden Aufenthalt kaum erfassen. Seit 1997 steht die Altstadt Toruńs auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes.

Mit Toruń beginnt die Reihe der Deutschordensstädte an der Weichsel. Chełmno (Kulm) und Grudziadz (Graudenz) heißen die nächsten Stationen, und auch sie verführen mit einem nach dem Krieg rekonstruierten mittelalterlichen Stadtbild zu einem längeren Aufenthalt.

Malbork (Marienburg) – die Deutschordensburg am Ufer der Nogat bietet eine Reise ins Mittelalter. Der backsteinerne Traum einer Festungsanlage ist bei Touristen beliebt (Tagesausflüge von Danzig), außerhalb der Ferienzeiten und in den frühen Abendstunden jedoch durchaus inspirierend. Nach heftigen Zerstörungen am Ende des 2. Weltkrieges wurde die Deutschordensburg wieder aufgebaut und gehört heute ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe.

für uns. Am Abend gibt es Gulasz Zupa (Gulaschsuppe), zwei Liter Zywiec und ein paar Wodka zum Absacken. »Na zdrowje!« – und den Rest werden wir auch noch lernen...

Zweite Fröhschicht: Der Morgen schlägt feucht aufs Visier. Nebelschwaden hängen über dem See und der Weichsel, die träge dahinfließt, sich schwertut



auf den nächsten Kilometern nach Oświęcim, so als wolle sie stillstehen und sich verweigern. Als wir am Eingangstor der Gedenkstätte Państwowe Muzeum w Oświęcimiu (Staatliches Museum Auschwitz) eintreffen, weint der Himmel und verhüllt jedes Licht. An diesem Sonntag hat das Museum geschlossen, und ich bin fast ein wenig erleichtert, dass uns die sonst hier einfallenden Busladungen eines straff durchorganisierten KZ-Tourismus erspart bleiben. Wir fahren hinaus ins Außenlager Birkenau, wo jene schrecklichen Fotos vom Eingangstor, den Bahngleisen und der »Rampe« im Lager entstanden, die sich seit der Schulzeit unauslöschlich in mein Gedächtnis gebrannt haben. Muss denn das sein? Es soll doch eine schöne Motorradtour werden, und wir waren doch schon in so vielen ehemaligen Konzentrationslagern. Mir ist schlecht, als ich durch das Tor in Himmlers Terrorlager schreite, über dem bis zum Diebstahl im Dezember 2009 noch der zynische Schriftzug hing: »Arbeit macht frei«. Ich fühle mich hilflos und schwach, fast wie der kleine Bruno in John Boynes Fabel »Der Junge im gestreiften Pyjama«, als er mit seiner Schwester Gretel zum ersten Mal einen Blick aus dem Dachbodenfenster seines neuen Wohnhauses in »Aus-Wisch« auf jenes Gelände wirft, das sein Vater künftig als Lagerkommandant zu »verwalten« hat: »Ein riesiger Drahtzaun, am oberen Ende nach innen gebogen, (...) wurde von großen aufgereihten Holzpfosten gestützt, die aussahen wie Telegraphenmasten. Oben auf dem Zaun befanden sich gewaltige, in Spiralen aufgerollte Stacheldrahtballen, und Gretel versetzte es unwillkürlich einen Stich, als sie die vielen scharfen Spitzen sah, die rundherum vorragten. Hinter dem Zaun wuchs kein Gras mehr, und auch in der Ferne war nirgends Grün zu sehen. (...) So weit sie sah, waren da nur niedrige Baracken, um

die herum ein paar quadratische Gebäude standen und ein oder zwei Schornsteine in der Ferne. (...) ,Wer sind nur die vielen Leute?«, fragte sie leise. ,Und was machen sie alle dort?«

Und so, wie sich hinter dem, was Brunos und Gretels Kinderaugen entdeckten, das pure Grauen eines Vernichtungslagers abzeichnet, so erschüttert und sprachlos drehen wir uns auf dem Innengelände des Vernichtungslagers Birkenau im Kreis, fügen die Bilder in unserem Kopf und die Eindrücke vor Ort zusammen und begreifen bis in die Tiefe unserer Herzen, was Paul Celan nach seinem traumatischen Aufenthalt in einem Internierungslager der Nazis Jahre später zu Papier brachte: »Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts / wir trinken dich mittags (...) / wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken / der Tod ist ein Meister aus Deutschland, sein Auge ist blau / er trifft dich mit bleierner Kugel, er trifft dich genau (...)«.

Ja, wir haben Fotos gemacht, wie alle anderen Besucher auch, die in Birkenau an den Zäunen entlangschreiten, den Gleisen folgen, zu den Wachtürmen emporstarren, in den wenigen noch erhaltenen Baracken verschwinden und mit bleichen Gesichtern nach einiger Zeit wieder auftauchen. Fotos zur Erinnerung, zum Nachher-drüber-Reden, zum Bewältigen und Erklären vor den »Nachgeborenen«, wie Bertolt Brecht die Generation ohne Schuld einst genannt hat? Oder sind Fotos eine Art von Gedenken, ein Zeichen der Entschuldigung, ein Um-Verzeihung-Bitten und zugleich eine Art Trennungsstrich zu dem, was ein anderes Deutschland verbrochen hat? Die arglosen Menschen in Polens Dörfern und Städten, auf seinen Straßen und Märkten, die vorbehaltlose Aufnahme von Fremden und das stets freundliche »Dzień dobry. Jak się masz?« (Hallo, wie geht's?) beschämen mich fast und nähren zugleich meine Hoffnung, dass die Zu-

kunft für beide Völker eines Tages ein Miteinander ohne Wundenlecken bringen wird. Der Kniefall Willy Brandts vor dem Denkmal für die Opfer des Warschauer Ghettos als Zeichen der Demut und Veröhnung gestattet es Polen und Deutschen, einen Neubeginn jenseits aller Narben durch Krieg und Verfolgung zu wagen. Und weil die Weichsel das weiß, fließen ihre Wasser jeden Tag durch Auschwitz, transportieren Geschichte, spülen Erinnerungen hervor, berichten vom Hass jener Zeit und beantworten letztlich meine bange Frage am Eingangstor des Lagers. »Das wird nicht aufhören, gegenwärtig zu bleiben; unsere Schande wird sich weder verdrängen noch bewältigen lassen; (...) Auschwitz wird, obgleich umdrängt von erklärenden Wörtern, nie zu begreifen sein«, resümiert Günter Grass in seinem Aufsatz »Schreiben nach Auschwitz«. Verstehen und Vergeben: ja. Doch Verdrängen und Vergessen: niemals.

Bis nach Krakau trommelt der Regen auf den Helm. Und die nette Empfangsdame in dem sympathischen Altstadtotel

Bleiglasfenster und Jugendstillampen sorgen für gedämpftes Licht, und in samtbezogene Sofas versunken, lässt sich auch ein nasser Tag wieder trockentrinken...

Dritte Fröhschicht: Auch die Weichsel will endlich raus aus diesem Tief. Seit Stunden weicht der Regen uns auf und macht die Flussbegleitung auf der Landstraße 79 zur Tauchfahrt. Oberhalb einer mutig mäandernden Weichsel gleitet das nass glänzende Asphaltband durch kleine Dörfer nach Nowykorczyn. Ein altes Franziskanerkloster, verschlossene Pforten, eine gammelige Seilwindenfähre unten am Fluss. Endzeitstimmung. Wir »machen« über den Strom und halbieren die Fahrbahnbreite. Zwischen Kupienin und Borki steht eine blumengeschmückte Madonna auf einer Insel im Dorfteich und will unser Flehen nicht erhören. Weichsel, mach Wunder! Wild entschlossen wälzt sich der Fluss in nunmehr langen Windungen, bekommt von Mielec her Verstärkung durch das Wasser der Wisłoka, und mit vereinten Kräften gelingt schließlich die erlösende Wetterwende. Die Tür-

Unser Altstadtbummel gerät zum Pfützenhüpfen. Doch es tröpfelt die Erkenntnis durch, dass Krakau ein wahres Juwel ist

»Mały Kraków« kann auch für den folgenden Tag noch keine Entwarnung geben. So gerät unser Altstadtbummel zu einem Pfützenhüpfen mit Surfeinlagen. Doch immerhin tröpfelt die Erkenntnis durch, dass diese Stadt mit ihren historischen Häusern, den engen Gassen und massiven Toren, den schmucken Ornamenten an Fassaden und Giebeln und dem architektonisch meisterhaft gruppierten Ensemble aus Rathaustrum, Adalbertkirche, Tuchhallen und Marienkirche ein wahres Juwel ist. Großzügigkeit und Eleganz, gelungen gepaart mit Detailverliebtheit und einem spielerisch leichten Ambiente in Cafés und Restaurants, die zum Teil noch aus Habsburger Zeiten stammen. Ein kleiner Markt mit bunten Ständen versucht verzweifelt zu retten, was dieser denkwürdige Tag uns heute vorenthält: Krakaus Leben auf den Straßen, ein Sonnetanken auf Caféterrassen, ein neugieriges Flanieren entlang der beliebten Floriańska, wo wir den Regenschauern entfliehen und in das berühmte Künstlercafé Jama Michalika abtauchen.

me von Sandomierz hoch droben auf einem Hügel über dem fruchtbaren Schwemmland der Weichsel erstrahlen bereits im Licht der Abendsonne, als unser Tross das Kopfsteinpflaster zum Opator Tor hinaufrumpelt und wir auf dem Bilderbuchmarkt endlich das Regenzeug abstreifen können. Gut Ding will Weichsel haben. In der Pension »Zielone Wzgórze« ist nur noch ein Zimmer frei, also bucht Achim im feinen Altstadtotel »Pod Cizemką«, und wir pennen privat. Der Tag ist gerettet!

Vierte Fröhschicht: Sandomierz – eine Stadt zum Verlieben, besonders wenn man es fertigbringt, schon am frühen Morgen das Bein in den Enduro-Stiefel zu zwängen. Sanft streicht die Mor-

»Schweigen in Auschwitz« – Gedenkstätte Państwowe Muzeum w Oświęcimiu (Staatliches Museum Auschwitz).



Juden in Polen

Die Weichsel fließt auch durch dunkle Kapitel der deutsch-polnischen Geschichte. Der Fluss ist noch jung, da muss er schon nach Auschwitz. Chełmno, Majdanek, Sobibór, Treblinka und Stutthof lauten die Namen weiterer Konzentrationslager, die direkt an der Weichsel oder in ihrem Umfeld liegen. Von den 3,3 Millionen Juden, die vor dem Beginn des 2. Weltkrieges in Polen lebten, überlebten gerade mal 50.000 den Holocaust. Der »Endlösung« der Nazis fielen in den vornehmlich im Osten Polens gelegenen KZs noch weitere 2,5 Millionen Juden anderer Nationalitäten und über eine halbe Million Menschen so genannter »minderwertiger Rassen« zum Opfer. Nackte Zahlen, die nicht annähernd das auszudrücken vermögen, was diese Menschen in den Lagern erleiden mussten.

Heute leben in Polen noch ca. 15.000 Juden, vornehmlich in Warschau. Ausschließlich in Krakau gibt es jährlich ein Festival der jüdischen Kultur. Latenter Antisemitismus auch nach Ende der Nazierrschaft ist ein weiteres dunkles Kapitel an den Ufern der Weichsel. Juden litten lange Zeit unter sozialen Benachteiligungen und Ausgrenzungen. Selbst Arbeiterführer Lech Wałęsa beschimpfte seine politischen Gegner noch als »Juden« oder »Halbjuden«.

»Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch«, schrieb Bertolt Brecht 1941 im »Unaufhaltsamen Aufstieg des Arturo Ui«. Die Ausstellungen und Filmvorführungen in der Gedenkstätte »Państwowe Muzeum w Oświęcimiu« (Staatliches Museum Auschwitz) und die weitaus weniger bekannte Dokumentation auf dem Gelände des ehemaligen KZs Stutthof bei Danzig verschaffen dem Besucher leidvolle Einblicke in ein trauriges Flusskapitel.

Reise und Reisezeit

Für die beschriebenen acht Früh-schichten standen den Autoren inklusive An- und Rückreise zehn Tage zur Verfügung. Wer zwei bis drei Wochen veranschlagt, kann die lohnenswerten Stadterkundungen weiter ausdehnen, vom reichhaltigen Kulturprogramm in Kraków, Toruń und Danzig profitieren und seine An- und Rückreise erholsamer gestalten. Neben der flussbegleitenden Wegstrecke von knapp 1100 km sollte man für die Anreise über Nürnberg, Hof, Pilsen, Prag und Olomouc vom Stuttgarter Raum aus weitere 1100 km rechnen und für die Rückreise von Danzig aus nochmals 1200 km. So kommen insgesamt leicht 3400 km zusammen.

Die Osterzeit erwies sich insgesamt als bedingt geeignet. Die Tour litt zunächst unter einem Regengebiet, und auch im mittleren Weichselabschnitt fungierte der Strom mehrfach als Wetterscheide. Fotografen träumen von einem noch besseren Licht... An sonnigklaren Tagen sank die Temperatur an der Ostsee auf 9 Grad Celsius ab. Neben Regenzeug gehören also warme Pullis und das Innenfutter für die Enduro-Anzüge unbedingt in den Packsack.

Wer auf Nummer Sicher gehen möchte, plant die Tour an Pfingsten, muss dann allerdings mit leicht erhöhten Unterkunftspreisen und mehr Gedrängel in touristisch interessanten Weichselorten rechnen.

genossonne über die Dächer der Bürgerhäuser, über Kirchenkuppeln und Rathauszinnen, vergoldet das Erbe aus Backsteingotik, Barock und Renaissance. Es ist noch nicht neun, als wir gelassen im Café das Erwachen dieses herrlichen Marktfleckens verfolgen und zum krönenden Abschluss auf die Aussichtsplattform des Opatower Stadttors klettern. Schauen, Staunen und Schwärmen. Die Sonne lassen wir nicht mehr los – das ist beschlossene Sache.

Die Weichsel will es wissen und macht auf dicke Backen. Mit dem Karpatenzufluss des San ist unser Strom mächtig in die Breite gegangen, türmt weiße Sandbänke und kleine Inselchen auf und zwingt die Landstraße nach Lublin zu einem weiten Brückenschlag. Ein Jahr zuvor kam es hier auf der Höhe von Annopol zu einem gewaltigen Hochwasser mit Deichbrüchen. Die Wassermassen überfluteten mehrere Dörfer, setzten Hunderte von Häusern unter Wasser und machten über 1000 Menschen vorübergehend obdachlos. Selbst in der 200 Kilometer entfernten Hauptstadt Warschau zitterten die Bürger tagelang vor der anrückenden Weichselflut. Doch die Deiche hielten, und der Wasserstand des Stroms sank um jene wenigen Zentimeter, die eine Katastrophe vom Ausmaß der Oderflut 1997 verhinderten.

Bis hinauf zu dem malerischen Königssitz Kazimierz Dolny am unteren Lauf der Stroms mutiert die bisher doch sehr beschauliche Weite des Weichsellandes zu spannendem Enduro-Land. Rechter Hand der Route türmen sich bewaldete Hänge und Hügel, welche die Landstraße zu schwungvollem Kurven

und welligem Auf und Ab verleiten. Sogar der Ducati gefällt's, und so rotzt sie das eine oder andere Mal an der GS vorbei und röhrt genüsslich aus ihren dicken Endrohren. Mit Erreichen von Kazimierz heißt es runter vom Gas, sonst drohen Kollateralschäden unter den vornehmlich betagten Besuchern der Stadt, die im Schatten der nach dem Krieg wieder aufgebauten Renaissancebauten ein Käffchen schlürfen und Torte löffeln. Wir tun es ihnen gleich, lehnen die Reiserösser am hölzernen Brunnen auf dem kopfsteinbewehrten Rynek (Markt) auf den Faulenzer und genießen einen schönen Rundblick auf reliefverzierte Laubenhäuser, die prächtige Fassade des Stadtmuseums und die kunstvoll bemalte Kirche des Franziskanerklosters hoch über dem Ort. Von hier oben kann der sportive Teil der Tourenfahrer einen lohnenden Blick über Kazimierz' Stadtjuwel genießen. Michaela hat inzwischen den zweiten Kaffee geordert...

Fünfte Früh-schicht: Von Warschau haben wir nicht viel erwartet. Motorräder und Großstadtbummel – das kann nur selten gelingen, meint Michaela und steuert ihren Sporttourer vorsichtig, aber nachhaltig durch die Blechlawinen von Ampelanlage zu Ampelanlage. Also halten wir der Weichsel nur in soweit die Stange, als wir die Skyline der wieder aufgebauten Altstadt fotografieren und Willy Brandt eine Solidaritätsbekundung erweisen. Zu hektisch und chaotisch präsentiert sich Polens wuselnde Hauptstadt nach der ruhigen Gangart unserer Wanderung an den Ufern der Weichsel. Zwei Stunden Warschau, dann ballern die Bikes über vierspürige Ausfallstraßen nach Westen in den Nationalpark Kampinoski, wo uns die freie Jagd auf Elche versprochen wurde. Achim fährt kilometerweit mit offenem Visier, um ja nichts zu verpassen. Doch Fehlange! Wer denkt sich bloß solchen Quatsch aus...

Wir müssen Meter machen, unser Zeitbudget ist knapp bemessen. Zudem wartet der Dreikäsehoch Oskar Matzerath in Danzig auf dem Stockturm und trommelt ungeduldig auf seinem Blech. Also ist dezente Eile geboten. Bei Dobrzyń n. Wisła ist noch einmal kurz eine beschauliche Weichselromantik spürbar, dann gestattet



sich die Abendsonne an der Brücke vor Włocławek einen Showdown, wie ihn Hollywood nicht schöner inszenieren könnte. Die Weichsel macht Wunder – und das nicht zum ersten Mal...

Sechste Früh-schicht: Toruń hat Tür und Tor weit geöffnet. Ich liebe diese Morgenstimmung: Die Geschäfte richten Stände und Auslagen in den Seitenstraßen und Gassen her, die Caféhäuser bestuhlen einladende, schattige Terrassen, und beim Bäcker duftet es bereits nach frisch gebackenem Brot. Niemand drängelt, niemand meckert, niemand schimpft. Vielleicht ist es die breite Beschaulichkeit des

dass wir vom Vorabend her bereits medial eingestimmt sind durch die Berichterstattung zur bevorstehenden Seligsprechung des verstorbenen polnischen Papstes Johannes Paul II., sonst hätte uns die derart geballt in Stein gehauene Frömmigkeit Toruńs sicherlich überfordert.

Dem Kopernikus auf seinem Denkmal am Alten Markt ist all dies egal. Als die Hanse im 15. Jahrhundert nach Thorn kam und den Handel in Europa grenzübergreifend betrieb, ging er noch weiter und setzte mit seiner Behauptung, dass die Erde sich wie viele andere Planeten um die Sonne drehe, kurzerhand große Teile der

Die breite Beschaulichkeit des zäh dahinfließenden Stroms, vielleicht bestimmt sie den Pulsschlag der Städte und ihrer Menschen

zäh dahinfließenden Stroms, welche den Pulsschlag der Städte und ihrer Menschen bestimmt. Der Turmwächter in der gotischen Johanneskirche schiebt uns nach Entrichtung der bescheidenen Turmgebühr von acht Złoty (zwei Euro) mit einem freundlichen »Miłej zabawy« (Viel Vergnügen) in den Turm. Nach heftigen Atemübungen erreichen wir den Glockenstuhl und staunen: Die »Tuba Dei« ist Polens zweitgrößte Glocke und hat so gewaltige Ausmaße, dass ich erschreckt auf die Uhr schaue, um zu sehen, ob der Klöppel wohl demnächst zur vollen Stunde schlägt. Ein paar Stufen höher liegt uns Toruń zu Füßen: das mächtige Rathaus auf dem sich allmählich belebenden Rynek Staromiejski (Alten Markt), das wuchtige Kirchenschiff der Marienkirche, die barocke Fassade und der schlanke Turm der Heiliggeist-Kirche, der markante Doppelturm der Jakobuskirche und die spitze Turmadel der Katherinenkirche am Rynek Nowomiejski (Neuen Markt). Gut,

Schöpfungsgeschichte sowie der religiösen Weltordnung seiner Zeit außer Kraft. Wir Menschen sind seitdem relativ unbedeutend, und Gottes Auge ruht sicherlich nicht auf uns als Mittelpunkt der Welt. Die nachhaltige Wucht kopernikanischer Erkenntnisse haben selbst Würdenträger unserer Tage noch immer nicht so ganz verkraftet...

Schön ist es in Toruń – und wir haben Mühe, uns von den architektonischen und kulinarischen Reizen der Stadt zu lösen. Draußen, unweit des Schiefen Turms, vor der mächtigen Befestigungsanlage der Stadt, stehen die Bikes an der dreibogigen Weichselbrücke und träumen von offenen Landstraßen. Die Sonne hat sich an ihr Versprechen gehalten, hat Verstärkung von einem kalten Wind bekommen, und so ist der Himmel ein Opal. Zwölf Grad Celsius zeigt das Bordthermometer, und wir frieren zitternd auf der Sitzbank. Wir haben den Rittern des Deutschordens versprochen, in den Abendstunden an ihrem

»Maria an der Weichsel« – der Marienkult in Polen ist allgegenwärtig.

Übernachten

Man kann in Polen ausgesprochen gut und günstig übernachten. Die Preise bewegen sich für ein DZ mit Frühstück zwischen 30 und 70 Euro (Viersterne-Unterkunft mit hervorragendem Frühstück). Folgende Adressen können wir empfehlen:

Motel »Novex« 15, 1-Maja Street, 43-246 Strumień, Tel.: +48 33 857 17 11

Aparthotel »Mały Kraków«, ul. Kurniki 4, 31-156 Kraków, Tel.: +48 12 619 43 00, www.maly-krakow.pl

Pension »Zielone Wzgórze«, ul. Forteczna 6, 27-600 Sandomierz, Tel.: +48 519 18 23 76, www.sandomierz.pl

Hotel »Pod Ciżemka«, Rynek 27, 27-600 Sandomierz, Tel.: +48 15 83205 50, www.sandomierz-hotel.com.pl

Hotel »Pod Sosnami«, ul. Warszawska, 6808-445 Osieck, Tel.: +48 25 685 70 14, www.hotelosieck.pl

Hotel »Młyn«, ul. Okrzei 77, 87-800 Włocławek, Tel.: +48 54 2330 100, www.hotelmlyn.pl

Hotel »Majewski«, ul. Daleka 125, 82-200 Malbork (Marienburg), Tel.: +48 55 272 26 55, www.alfa-club.pl

Hotel »Willa Litarion«, ul. Spichrzowa 18, 80-750 Gdańsk (Danzig), Tel.: +48 58 320 25 53, www.litarion.pl (sehr empfehlenswert, direkt am Grünen Tor)

Hotel »Kaukaska«, ul. Poniatowskiego 19, 64-200 Wolsztyn, Tel.: +48 68 347 28 52, www.kaukaska.pl

Hauptsitz in Malbork (Marienburg) einzutreffen, und treiben unsere Reiserösser auf der Fährte des Ordens direkt nach Norden. Städtebauliche Edelsteine wie Chełmno (Kulm) und Grudziądz (Graudenz) liegen am Wegesrand und zeugen von einer wahren Blüte im 13. Jahrhundert, nachdem der Ordenshochmeister Hermann von Salza ihnen das Stadtrecht verliehen hatte. Doch zwei Jahrhunderte später rebellierten sie gegen die immer stärker als Würgegriff empfundene Herrschaft der Ordensritter, womit die Frontlinie zwischen den Einflussgebieten des Ordens und Polen-Litauens zu bröckeln begann. Die berühmte Schlacht von Tannenberg beendete schließlich 1483 den Traum eines religiös motivierten Ordensstaates, und selbst die Marienburg fiel an



Gut Holz – traditionelles Bauernhaus bei Stegna.



den polnischen König. Geblieben sind zwei wunderschöne, gut erhaltene historische Altstädte, die es einem schwer machen, dem Drängen der Weichsel nachzugeben und nach einer kurzen Stadtrunde wieder am Gasgriff zu drehen.

Vom Timing her schaffen wir eine Punktlandung: Die Sonne verabschiedet gerade orangerot den Tag, die Backsteine der mächtigen Ordensfestung in Malbork am Ufer der Nogat verfärben sich roman-

hat John Boyne ein wenig geschummelt, zwei Schauplätze vermengt und das Leben des zweiten Stutthofer KZ-Kommandanten Paul Werner Hoppe auf die Romanfigur von Brunos Vater übertragen. »Hoppe wohnte in einer prächtigen Villa auf einem Hügel auf dem Lagergelände. Die Häftlinge, (...) die in seinem Haus gearbeitet haben, erzählten, dass sich Hoppe im Familienkreis ganz normal verhält (...). Er war die Verkörperung eines deut-

Die Sonne verfärbt die Ordensfestung in Malbork goldbraun, und als kleiner Junge hätte mich hier niemand mehr wegbekommen

tisch goldbraun, und als kleiner Junge hätte mich hier niemand mehr wegbekommen. Es fehlen nur noch die Ritter auf den Zinnen und stampfende Rösser auf der Zugbrücke. Seit 1997 ist die imposante Festungsanlage mit Hochschloss, Hochmeisterpalast, dem wuchtigen Brückentor und einem Museum Teil des Weltkulturerbes der UNESCO und damit Ausflugsziel Nummer eins aller Reiseunternehmen, die Nordpolen und die Masuren anbieten. Dementsprechend heftig ist der touristische Ansturm tagsüber, doch am Abend wirkt die Anlage fast verlassen, und wir können in Ruhe in Jugendträumen schwelgen.

Siebte Frühschicht: Der kleine Bruno hat's nicht wissen können. Die verhasste Villa, in die er nach frohen Berliner Kinderjahren einziehen muss, steht nicht in »Aus-Wisch«, sondern in Stutthof. Hier

schen Bürgers. Seine Frau war sehr häuslich. Sie hat so getan, als ob sie keine Ahnung hätte, was in dem Lager los ist (...).« Die Beschreibungen des Lagerhäftlings Relacja B. Sruoga müssen eine Steilvorlage für Boynes Fabel »Der Junge im gestreiften Pyjama« gewesen sein. Doch anders als in der Realität, die den Massenmörder Hoppe nach neun Jahren Haft ein unauffälliges Leben in der Bundesrepublik führen lässt, fällt Brunos Vater am Ende des Romans geistig verwirrt in die Hände der Befreier, nachdem ihm klar geworden ist, dass sein Sohn Bruno ungewollt in das Räderwerk seiner grausamen Vernichtungsmaschinerie geraten ist.

Wir sind am späten Nachmittag in Stutthof fast allein. Das Lager verströmt eine Authentizität und Wahrhaftigkeit, wie ich es bisher noch nie erlebt habe. Mit einer verzweiferten Akrilie haben polni-

»Sie ist drüben hinterm Deich und hat ein Rot hinterlassen, welches zunimmt.« (aus »Hundejahre«) – Sonnenuntergang bei Wloclawek.

Weichselperlen III

Gdańsk (Danzig) bildet einen würdigen Ausklang für eine Wanderung entlang der Weichsel. Die Hanse- und Heimatstadt von Literaturnobelpreisträger Günter Grass hat eine äußerst wechsel- und leidvolle Geschichte hinter sich und gilt nach 90-prozentiger Zerstörung in den letzten Kriegsmonaten als Musterbeispiel einer historisch korrekten Denkmalspflege. Die handwerkliche Leistung der polnischen Danziger verdient allergrößten Respekt.

Wer nicht mehrere Tage bleiben kann, gönne sich wenigstens das Pflichtprogramm Grüne und Lange Brücke mit dem Krantor, den Langen Markt und die Langgasse (Königsweg), die Frauengasse mit den berühmten »Beischlägen« sowie das imposanteste Bauwerk der Rechtstadt, die Marienkirche (Ausblick vom Turm). Sie gehört zu Europas mächtigsten sakralen Bauwerken.

Wer noch einen Nachmittag dranhängen kann, sollte eine Bootsfahrt hinaus zur Westerplatte buchen, wo einst die ersten Granaten des 2. Weltkrieges einschlugen.

sche Menschen in den gut erhaltenen Baracken alles zusammengetragen, was man braucht, um sich das Grauen während der Juden- und Minderheitenverfolgung vorstellen zu können. Die ausgestellten Exponate, Listen, Briefwechsel mit Insassen und eine tief beeindruckende fotografische Dokumentation sind so dicht, dass man meint, den Atem der Menschen im Nacken zu spüren.

Als wir das Lager nach zwei Stunden verlassen, sind wir froh, in Danzig Oskar Matzerath zu begegnen, der anders als Bruno wenigstens eine Blechtrommel und eine diamantene, glastötende Stimme nutzen konnte, um gegen den Marschtritt eines ganzen Volkes zu rebellieren.

Achte Frühschicht: Tiefblauer Himmel, strahlender Sonnenschein, doch ein eiskalter Wind kräuselt das Wasser der Mottlau, der Toten Weichsel, wie unser

Reisebegleiter mehrfach betont. »Nach Danzig darf ich nicht mehr«, ruft uns die Weichsel noch zu, bevor sie nach einem Dünendurchstich bei Mikoszewo (Nickelswalde) endlich ihr Wasser der Ostsee übergeben darf. Ein fast unwürdiger Abschluss, doch die Danziger hatten die ewigen Weichselhochwasser satt und beendeten 1895 mit diesem Durchstich das sich regelmäßig wiederholende Flussbad. Wir haben die Bikes am frühen Morgen auf der Grünen Brücke geparkt und genießen Danzigs Postkartenidylle entlang der Długie Pobrzeże (Langen Brücke): die Renaissancefassade des Grünen Tors, das Brotbänkertor, das Frauentor und das mächtige dunkle Krantor, an dem einst die Ladung der Hanseschiffe gelöscht und Segelmasten aufgerichtet wurden. Die kleine Fähre hinüber zur Speicherinsel pendelt bereits zum zweiten Mal hin und her, als wir uns endlich von dem wunderschönen Stadtbild lösen und den langhaarigen Endfünzfingern bemerken, der unsere fotografischen Bemühungen wohl schon seit einiger Zeit beobachtet hat. Er heiße John und wohne in Kalifornien, stellt er sich in Englisch, aber mit deutlich osteuropäischem Akzent vor. Eigentlich heiße er Jan, denn er komme aus Danzig, sei hier geboren und aufgewachsen. »All das hier war zerstört, ich kenne diese Stadt nur in Trümmern, und seit drei Tagen laufe ich den Langen Markt und die Langgasse immer wieder rauf und runter, und ich kann es nicht fassen.« Ganze zwei Jahrzehnte haben polnische Handwerker gebraucht, um mit einfachsten Mitteln und vergleichsweise schlechtem Baumaterial eine Stadt wieder aufstehen zu lassen, die zu 90 Prozent zerstört war. Wir bummeln mit offenem Mund den Langen Markt entlang und bekommen Nackenschmerzen vom Hinaufstarren zu den schmucken, stuckverzierten Fassaden und skulpturenbesetzten Giebeln der Bürgerhäuser. Noch schnell einen Kaffee mit gedecktem Danziger Apfelkuchen, dann



heißt es sich sputen, denn wir haben eine Verabredung.

Oskarchen hat ein schlechtes Gewissen. Sämtliche Fenster im Foyer des von Danziger Bürgern liebevoll »Kaffeemühle« getauften Stadttheaters hat er zerspringen lassen, und nun steht er schuld bewusst inmitten einer staunenden Menge vor dem Theaterportal. Wortlos nimmt er uns bei der Hand und zieht uns den Targ Węglowy (Kohlenmarkt) hinunter, vorbei an der reich geschmückten Fassade des Zeughauses und hinüber zum Goldenen Tor, das wie ein Triumphbogen den Zutritt zum Königsweg Danzigs öffnet. »Ich zeig' euch die schönsten Gebäude der Rechtstadt, wie Danzigs Altstadt genannt wird. Das Stadttheater haben die Russen '45 kaputt geschmissen, und der moderne Neubau ist hässlich«, schimpft der kleine Trommler, der an seinem dritten Geburtstag die Kel-

Reiseführer und Karte

Reise-Know-How »Polen – Der Süden«, 3. Auflage 2010, ISBN 978-3831718849; 19,50 Euro • Baedeker-Allianz-Reiseführer »Polen«, 7. Auflage 2006, ISBN 978-3829710961; 25,95 Euro ADAC-Reiseführer »Polen«, Auflage 2008, ISBN 978-3899054910; 6,50 Euro ADAC-Karte »Polen« 1: 700.000, Auflage 2009; 8,50 Euro

Literatur

Günter Grass: »Gegen die verstreiche Zeit. Reden, Aufsätze und Gespräche 1989-1991«, 1. Auflage 1991, ISBN 978-3630867724; erhältlich im Antiquariat
Günter Grass: »Die Blechtrommel«, DTV, Sonderausgabe 2009, ISBN 978-3423138192; 12,90 Euro
Günter Grass: »Katz und Maus«, DTV, Auflage 1993, ISBN 978-3423118224; 6,90 Euro
Günter Grass: »Die Hundejahre«, DTV, Auflage 1993, ISBN 978-3423118231; 13,90 Euro
John Boyne: »Der Junge im gestreiften Pyjama«, Fischer TB, Auflage Februar 2009, ISBN 978-3596806836; 7,95 Euro
Michaela & Udo Staleker: Lehrerheft zu »Der Junge im gestreiften Pyjama«, Krapp & Gutknecht-Verlag, 2. überarb. und ergänzte Auflage 2012, ISBN 978-3-941206-17-5; 16,80 Euro (mit ausführlichen Infos zu den KZs im Dritten Reich)

lertreppe im Danziger Labesweg 13 hinabstürzte und fortan das Wachstum verweigerte, weil ihm die Welt der Erwachsenen seinerzeit nichts Gutes verhieß. Mit Oskarchen an der Hand bewundern wir das Rechtstädtische Rathaus, den Artushof, das Goldene Haus und den Neptunbrunnen. Und seine Blechtrommel schlägt den Takt, als wir über die Grabplatten in der mächtigen Marienkirche wandeln, die astronomische Uhr bewundern und über 400 Stufen auf den Kirchturm hinaufklettern. Anschließend sind Oskarchens Füße müde und wollen nicht mehr. »Wenn ihr wieder zu Hause seid, dann erzählt von den Polen und Deutschen in Danzig«, ruft er uns zum Abschied zu, »von der ehemaligen Polnischen Post und der Westerplatte, wo einst alles begann. So etwas darf nie wieder passieren!« Oskarchen sei's gepfiffen und gepfiffen...